

Prozeß breit gestreut wird⁸. Dies scheitert manches Mal am Mangel an institutionalisierter Absicherung des konziliaren Prozesses, auch wenn viele Landeskirchen zur Begleitung des Prozesses eigene Gremien eingesetzt haben. Das erste Fazit nach vier bzw. sechs Jahren macht insgesamt deutlich, daß wir auf diesem weiten Weg erst wenige Schritte ökumenischen Lernens und ökumenischen Miteinanders gegangen sind, die – wo sie stattgefunden haben – aber lohnend waren und zur Weiterarbeit anregen.

Martina Blasberg-Kuhnke

Konziliarer Prozeß und Ökumenische Versammlung in Dortmund

Der folgende Erfahrungsbericht will zeigen, wie der konziliare Prozeß für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung in einer der großen Industriestädte aufgenommen wurde. Das Zusammenwirken und die Vernetzung von Gemeinden und Basisgruppen, die Arbeit an den sozialen Problemen der eigenen Stadt und an weltweiten Anliegen geschieht in einer neuen Weise der ökumenischen Zusammenarbeit und des gemeinsamen Betens und Feierns. red

1. Die Dortmunder Versammlung im konziliaren Prozeß

Am 23. April 1988 haben sich rund 1000 Christen verschiedener christlicher Kirchen, Gemeinden und Initiativen zu einer Dortmunder Versammlung für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung getroffen. Während eines ganzen Tages haben sie miteinander ihre Verantwortung für weltweite Gerechtigkeit, Frieden und die Umwelt im Licht der biblischen Tradition, angesichts der gesellschaftlichen und weltumgreifenden Herausforderungen bedacht, sich öffentlich und verbindlich zu verantwortlichem Handeln bekannt und ihren Glauben

⁸ Die Stuttgarter Erklärung wurde bisher allerdings allein seitens der EKD über 90.000mal verschickt, die gekürzte Faltblattfassung über 85.000mal.

miteinander gefeiert. Dieses Treffen Dortmund Christen versteht sich als eine der vielen Versammlungen auf allen Ebenen der christlichen Kirchen im konziliaren Prozeß auf dem Weg zu einer Ökumenischen Weltversammlung 1990.

In diese Geschichte der Idee, des Aufrufs und Wegs zu einer Weltversammlung der Christen gehören auch die Basisversammlungen in Städten und Regionen. Zugleich hat die Dortmunder Versammlung auch ihre eigene Geschichte, die sie in den weltweiten konziliaren Prozeß einbringen kann.

Schon seit Herbst 1986 treffen sich evangelische, katholische und orthodoxe Christen – Gruppen, Initiativen, Gemeinden und VertreterInnen von christlichen Kirchen in Dortmund –, die zu einem der Schwerpunkte Gerechtigkeit in unserer Stadt und unserem Land, Gerechtigkeit weltweit, Frieden oder Ökologie arbeiten. Einmal monatlich versammeln sie sich auf Einladung je einer anderen Ortsgemeinde einer der Kirchen, um miteinander die eigene diakonische Praxis zu besprechen und zu koordinieren, das Evangelium zu hören, zu beten und Agape zu feiern. Der Ort, an dem das „Ökumenische Abendgebet“ stattfindet, bestimmt auch seinen Inhalt: Eine evangelische Gemeinde mit vielen Arbeitslosen macht ihr Engagement von und mit Betroffenen auch zur Sache der Gäste beim Abendgebet, eine katholische Gemeinde mit intensiven Beziehungen zu Partnergemeinden in Lateinamerika bringt ihre Arbeit ins Gespräch . . .

Zugleich hat sich im Laufe der Monate eine eigene Liturgie mit den Symbolen Licht, Brot und Bibel, mit Gebeten und Liedern herausgebildet. Fordern die ortsgebundenen Inhalte nicht selten Sicheinlassen auf Neues und Fremdes, so garantieren die festen Feierelemente Kontinuität und Identität.

Zur Vorbereitung einer großen Dortmunder Versammlung hat sich im Frühjahr 1987 ein *Trägerkreis* gebildet, in dem christliche Gruppen und Initiativen sowie AmtsträgerInnen der verschiedenen Konfessionen und Kirchen, der evangelisch-lutherischen und -reformierten, der evangelisch-methodistischen, der Baptisten und Quäker, der römisch-katholischen und griechisch-orthodoxen, vertreten sind.

Die vielen christlichen Gruppen in Dortmund, die in der Friedens-, Dritte-Welt-, Ökologie- oder Frauenbewegung, im Flüchtlingsrat oder Arbeitslosenzentrum sind, und mehr noch die, die in freien Gruppen und Initiativen arbeiten, überhaupt aufzuspüren und kennenzulernen, war die Voraussetzung für die gemeinsame Vorbereitung der Dortmunder Versammlung. Anlässlich eines ersten großen Treffens in der evangelischen Petri-Kirche am Buß- und Betttag 1987, das die Struktur des Ökumenischen Abendgebets aufgenommen hat und bei dem thematisch zu den drei Schwerpunkten Frieden, Gerechtigkeit weltweit und Versöhnung mit den Völkern der Sowjetunion gearbeitet wurde, gelang ein erster Schritt zur *Netzwerkbildung*.

Die etwa 300 anwesenden Christinnen und Christen erstellten eine Stadtkarte von Dortmund, auf der – nach Stadtteilen getrennt – die christlichen Friedens-, Dritte-Welt- und Ökologiegruppen sowie die Arbeitsloseninitiativen festgehalten wurden. Dabei trafen sich alle in einem Stadtteil lebenden Gruppen, lernten einander kennen und Gesichter mit den bisweilen wenigstens vom Namen her bekannten Gruppen verbinden. Es kam zu ersten Absprachen und Verabredungen für die Stadtteilarbeit oder im Blick auf die Ökumenische Versammlung. Jeder Themenschwerpunkt wurde mit andersfarbigen Punkten auf der Karte vermerkt, so daß Verbindungen neben der Stadtteilzugehörigkeit auch über gemeinsame Themen möglich wurden. Wie ein Puzzle wurden die Stadtteile zu einem Stadtplan Dortmunds zusammengesetzt, der allein von diesem Treffen etwa 130 Gruppen und Initiativen verzeichnet hat.

Dabei zeigte sich, daß im evangelischen Raum die Friedensinitiativen stark vertreten sind, im katholischen mehr die Dritte-Welt-Gruppen. In den folgenden Wochen und Monaten kamen immer noch neue Gruppen hinzu, wurden Kontaktadressen korrigiert, so daß wiederholt, zuletzt bei der Ökumenischen Versammlung selbst, aktuelle Listen ausgegeben werden konnten. Mit ihrer Hilfe haben inzwischen Gruppen untereinander Kontakt aufgenommen, planen Aktionen gemeinsam, beraten einander oder

laden sich gegenseitig ein. Diese Netzwerkbildung wird selbst als ein wichtiger Schritt im konziliaren Prozeß verstanden.

Bei der Vorbereitung der Dortmunder Versammlung hat es aber auch strittige Themen und *Konflikte* gegeben. Zum einen gab es Verärgerung um verspätet von katholischer Seite eingebrachte Themen durch Vertreter, die selbst erst so spät in den Trägerkreis gekommen waren, daß die Vorbereitung schon weit gediehen war. Zum anderen wurde – von vielen nicht erwartet – die Prozession zum Gegenstand heftiger Auseinandersetzungen in katholischen wie evangelischen Gemeinden, mit denen der Trägerkreis umgehen mußte. Von nicht wenigen, vor allem katholischen Gemeinden wurde die Prozession als „verdeckte Demonstration“ beargwöhnt; evangelische Christen hatten Vorbehalte gegen diese „katholische Teiltradition“. Es gab Bedenken, an einigen Orten, an denen Station gemacht werden sollte, an der Deutschen Bank, der VEW oder dem Sozialamt, würden andere angeklagt oder gar verurteilt, statt daß es um die Umkehr der Christen gehe. Wieder andere befürchteten eine Umfunktionierung durch Gruppen, die sich der Prozession anschließen und sie zu ihren Zwecken nützen könnten. Der Trägerkreis beschloß, an die Stadt Dortmund, die VEW und die Deutsche Bank Briefe zu schreiben, in denen die Absicht der Prozession und ihrer Stationen verdeutlicht und zur Teilnahme an der Ökumenischen Versammlung eingeladen wurde. (Alle Schreiben sind beantwortet worden, in einem Fall ist der Einladung Folge geleistet worden.)

2. Die Dortmunder Versammlung

Am 23. April 1988 trafen sich die TeilnehmerInnen in vier Gemeindezentren und kirchlichen Häusern: die Arbeitsgruppe I „Gerechtigkeit in unserer Stadt“ in der griechisch-orthodoxen Kirche, die Arbeitsgruppe II „Gerechtigkeit in der einen Welt“ im Katholischen Centrum, die III. Gruppe „Frieden“ im Reinoldinum, dem größten Gemeindehaus der evangelischen Stadtgemeinden, und die Arbeitsgruppe IV „Bewahrung der Schöpfung“ in der methodistischen Kirche. An den Schwerpunkten „Gerechtigkeit in der einen

Welt“ und „Frieden“ nahmen je etwa 250 bis 300 Christen teil, an den beiden anderen ungefähr 150.

Die Struktur des Vormittags sah in allen vier Zentren ähnlich aus: An eine thematische Einführung und ein gemeinsames Singen schloß sich eine Bibelarbeit an, bevor in verschiedenen Kleingruppen Einzelfragen des Themas behandelt wurden. Stellvertretend für die vier Blöcke seien die Gruppen genannt, die sich zum Thema Frieden getroffen haben:

1. „Im Schutz der Bombe“ – Frieden durch Abschreckung?
2. „Produktion für den Tod“ – Ein Planspiel zum Rüstungsexport
3. „Das deutlichere Zeichen“ – Kirchliche Stimmen zu Kriegsdienstverweigerung und Bundeswehr
4. „Emanzipation mit der Waffe?“ – Frauen in die Bundeswehr?
5. „Schritte zum Frieden“ – Christen in der Friedensbewegung
6. „Feindbilder überwinden“ – Versöhnung mit den Völkern der Sowjetunion
7. „Aus Feinden zu Freunden“ – Erfahrungen in der Versöhnung mit Polen
8. „Spiel Frieden, nicht Krieg“ – Erziehung zum Frieden
9. „Der Friede der Welt beginnt in uns – oder gar nicht“ – Über den Zusammenhang zwischen Unfrieden in der Welt und in uns.

In jedem Zentrum waren zwei Kindergruppen vorgesehen, eine für Kinder im Kindergartenalter, eine für Grundschul Kinder, die jedoch nicht überall zustande gekommen sind; viele Eltern haben die Einladung an alle Christen in Dortmund nicht auf ihre Kinder bezogen.

Nach dem gemeinsamen Mittagessen – jede/r Teilnehmer/in sollte für sich und eine/n andere/n, der/die nichts bei sich hatte, selber Essen mitbringen, Getränke standen bereit – begann die Prozession, die durch die Dortmunder Innenstadt führte. An der ersten Station, der Deutschen Bank, wurde der Nutzen der reichen Länder von einer ungerechten Weltwirtschaftsordnung angeklagt und die Pflicht zur Schaffung einer gerechten Weltwirtschaftsordnung angemahnt, an der VEW wurde am Beispiel der Energiewirtschaft der Auftrag, Bewahrer, nicht Vernichter der Schöpfung zu sein, erinnert, an

der Tiefgarage am Stadtgarten, die als Atom-bunker ausgebaut ist, darauf hingewiesen, daß Sicherheit nicht in Waffen und Bunkern, sondern allein im Friedenshandeln gesucht werden kann. Am Theatervorplatz hielt die Prozession eine Schweigezeit; an diesem Ort stand die alte Synagoge, die vor 50 Jahren zerstört worden ist. Schließlich wurde am Sozialamt der Auftrag zu Gerechtigkeit in unserer Stadt formuliert, dazu, ein menschenwürdiges Leben für alle Dortmunder und für alle, die in dieser Stadt Zuflucht suchen, zu schaffen.

Von dort zog die Prozession zum Gottesdienst in die Petri-Kirche. Die Atmosphäre war geprägt von der Fülle der Menschen jeden Alters, von den vielen kleinen Kindern, die umherkrabbelten, von den eigens für die Versammlung gebildeten „ökumenischen“ Musikgruppen und dem Chor und den Mitgliedern der Kirchen, die hier miteinander feierten und beteten. Die Symbole Licht, Brot und Wein von den Ökumenischen Abendgebeten wurden aufgenommen. Wichtig für diesen Tag waren vor allem die Selbstverpflichtungen, die nächsten Schritte für jede und jeden auf dem Weg zu mehr Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung.

Eine entscheidende Erfahrung, die die Dortmunder Versammlung vermittelt hat, ist sicher, daß die Ökumene christlicher Kirchen, Gemeinden und Gruppen in Dortmund einen Sprung nach vorn getan hat.

3. Nach der Dortmunder Versammlung – Der Arbeitskreis Konziliarer Prozeß

Zunächst stand nach der Reflexion und Auswertung der Versammlung durch den Trägerkreis für diesen die Frage nach seiner Zukunft zur Diskussion. Die Aufgabe, unter der sich die Delegierten zusammengefunden hatten, war erfüllt. Sollte sich der Trägerkreis auflösen, oder war er unter anderen Vorzeichen auch zukünftig wichtig? Wer würde fortan die Ökumenischen Abendgebete tragen? Wie kann die begonnene Intensivierung der Beziehungen unter den Gemeinden und Gruppen und in den verschiedenen Stadtteilen fortgesetzt werden? Gleichzeitig hatten vor allem die offiziellen VertreterInnen der Kirchen nur einen auf

die Vorbereitung und Durchführung der Dortmunder Versammlung begrenzten Auftrag erhalten. Einige wenige Mitglieder des Trägerkreises signalisierten, eine weitere Mitarbeit sei ihnen nicht möglich. Also löste sich der Trägerkreis im Juli 1988 auf, gleichzeitig wurde der Arbeitskreis Konziliarer Prozeß gegründet, für den, personell weiterhin deckungsgleich, neu delegiert wurde. Einige Gruppen und Initiativen, die bisher nicht mitgearbeitet hatten, nutzten diesen Neubeginn für ihren Eintritt in die Mitarbeit.

Der neugegründete Arbeitskreis stellte sich selbst die Aufgabe, den konziliaren Prozeß in Dortmund durch Koordination der Aktivitäten weiterzuführen, ökumenische Kooperation in den Themenbereichen und Handlungsfeldern des konziliaren Prozesses zu suchen und die Vernetzung der Gemeinden, Gruppen und Initiativen zu fördern sowie sich an überörtlichen und regionalen Treffen, Arbeitsformen und Aktionen im konziliaren Prozeß zu beteiligen.

Zugleich hatte der neugegründete Arbeitskreis sein Verhältnis zur Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) Dortmund, die eine in der westfälischen Landeskirche und den westfälischen Bistümern nicht oft erreichte Qualität ökumenischen Handelns aufweist und ohne die schon der Trägerkreis wohl nicht zustande gekommen wäre, zu bestimmen. Anders als in der ACK sollten im Arbeitskreis Konziliarer Prozeß, gleichgewichtig neben den christlichen Kirchen, die Gruppen und Initiativen repräsentiert sein. Außerdem sollte der Arbeitskreis sich auf den konziliaren Prozeß konzentrieren können, in diesen Feldern in enger Zusammenarbeit mit der ACK, die u. a. durch personelle Überschneidungen gewährleistet wurde.

Der Arbeitskreis stellte sich als erste größere neue Aufgabe, aktiv und kritisch die Vorbereitung der Westfälischen Versammlung für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung, die am 29. Oktober 1988, ebenfalls in Dortmund, stattgefunden hat, zu begleiten. Einige Mitglieder des Arbeitskreises beteiligten sich in einer der acht Vorbereitungsgruppen und brachten dort ihre thematischen Schwerpunkte und die Erfahrungen

mit dem konziliaren Prozeß in Dortmund in die Gruppen ein. Die örtliche Präsenz führte zudem dazu, daß immer wieder die Beteiligung des Arbeitskreises oder seiner Mitgliedsgruppen angefragt wurde. Daneben gab es Stimmen, die eine vorrangig kritische Funktion für den Arbeitskreis sahen: Angesichts des sich entwickelnden „kleinen Kirchentages“ mit 30.000 TeilnehmerInnen, unter ihnen 1500 Kinder, verteilt auf das große Gelände der Westfalenhallen und die angrenzenden evangelischen und katholischen Ortsgemeinden, eines „Marktes der Möglichkeiten“, auf dem sich über 200 Gruppen im konziliaren Prozeß vorgestellt haben, einem Schlußgottesdienst mit 14.000 TeilnehmerInnen und weiteren Tausenden in Nachbarhallen, fürchteten sie um den konziliaren Prozeß als Basisbewegung. In der Tat war eine Organisationsform wie die der Dortmunder Versammlung nicht durchzuhalten; Hauptamtliche der Kirchen, kirchliche Stellen und Gelder waren weit mehr gefragt als bei der überschaubaren lokalen Versammlung. Ohne eine solche Großveranstaltung grundsätzlich abzulehnen, die für viele einzelne die Möglichkeit bot, sich zum ersten Mal auf den konziliaren Prozeß einzulassen, suchte der Arbeitskreis nach einer Chance, wechselseitiges Kennenlernen auch bei der Westfälischen Versammlung zu fördern. Als Dortmunder Gruppen, Initiativen und Gemeinden hießen die Mitgliedsgruppen am Vorabend der Westfälischen Versammlung die Gäste von außerhalb mit einem ökumenischen Abendgebet willkommen und boten Begleitung für den 29. Oktober an.

Die Auswertung der Westfälischen Versammlung, die unter dem Leitwort „Und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens“ (Lk 1, 79) gestanden hat, ergab für den Arbeitskreis vor allem die Aufgabe, an einer Regionalisierung des konziliaren Prozesses mit Schwerpunkten zunächst in Dortmund und Bielefeld zu arbeiten, sollte die Westfälische Versammlung nicht zu einer „ökumenischen Eintagsfliege“ werden. Mit der Gründung des „Ökumenischen Netzes Westfalen“ im Februar 1989 wurde ein wichtiger Schritt in diese Richtung getan; gleichzeitig wird derzeit angestrebt, ein „Ökumenisches Büro Westfalen“ durch die evangelische Landes-

kirche, die sich nach wie vor stärker im konziliaren Prozeß engagiert als die katholische, einrichten zu lassen.

Die Veranstaltungen zum 50. Jahrestag der Reichspogromnacht am 9. November 1988 waren wesentlich vom Arbeitskreis Konziliarer Prozeß mitgestaltet. Auch ist für die diesjährige Friedenswoche, unter dem Thema „1939 Kriegsbeginn – 1989 eine Chance für den Frieden“, erstmals eine Verständigung auf ein gemeinsames Thema und eine Koordinierung der geplanten Veranstaltungen sowie die Erstellung eines Readers für die Gruppen und Gemeinden zur Vorbereitung auf die Friedenswoche gelungen.

Einige Mitglieder des Arbeitskreises nahmen an der Europäischen Versammlung in Basel teil, um die dort gemachten Erfahrungen in den konziliaren Prozeß in Dortmund zurückzutragen. Nach zweieinhalb Jahren gemeinsamen konziliaren Prozesses in Dortmund möchten die Beteiligten diese Erfahrungen des Christseins und christlicher Praxis nicht mehr missen. Sicher muß jede Stadt oder jede Region ihre inhaltlichen Schwerpunkte, ihre Organisations- und Aktionsformen selber suchen und finden; womöglich tragen die beschriebenen aber dazu bei, sich selber auch dort auf den Weg zu machen, wo der konziliare Prozeß bislang nur zögernd in Gang gekommen ist.

Klaus Heidegger

Das Ökumenische Netz in Österreich und der konziliare Prozeß

Im folgenden beschreibt ein junger Theologe die Entstehung des Ökumenischen Netzes in Österreich, seine Bedeutung für die beteiligten Gruppen und für die Kirchen in Österreich sowie seine Einbindung in den konziliaren Prozeß. Dabei zeigt er einige Optionen auf, die in manchem über die in Basel formulierten Anliegen hinausgehen und die deshalb von anderen auch durchaus anders gesehen werden können. – Zur Vorbereitung der Europäischen ökumenischen Versammlung in Basel wurde vom Ökumenischen Rat der Kirchen und von der (katholischen)

Österreichischen Bischofskonferenz eine ökumenische Arbeitsgruppe eingerichtet (analog zur ökumenischen Arbeitsgruppe zur Begleitung des KSZE-Prozesses in Wien), die u. a. gemeinsame Stellungnahmen zu den Vorbereitungstexten für Basel erarbeitet hat und der nun auch die Sorge um die „Nacharbeit“ übertragen wurde. red

Von welchem Blickwinkel aus will ich über den konziliaren Prozeß schreiben? Welche Erfahrungswirklichkeit steht hinter den folgenden Analysen, Beurteilungen und Theesen? Ein Artikel zum konziliaren Prozeß aus der Sicht eines Bischofs meiner Kirche würde anders aussehen, weil aus einem anderen Blickwinkel geschrieben. Würde ein von Erwerbslosigkeit Betroffener den konziliaren Prozeß beurteilen, so würden wiederum andere Akzente hervorgehoben. Ich will daher im folgenden erst gar nicht den Anspruch einer so oft beschworenen Objektivität erheben. Mein Blickwinkel soll klar benannt werden: aus der Sicht eines katholischen Theologen, der mit Begeisterung in seiner Kirche hauptamtlich arbeitet, sie liebt und an ihr leidet; aus der Sicht eines jungen Mannes, der seit vielen Jahren in den Ökopax-Bewegungen beheimatet ist; aus der Sicht des Ökumenischen Netzes, wo pazifistische, antimilitaristische, feministische, kapitalismuskritische und egalitäre Positionen gemeinsames Überzeugungsgut sind; aus der Sicht eines Christen, der es nicht mehr aushält, daß Jahr für Jahr Millionen Menschen verhungern, Milliarden für Rüstung ausgegeben werden und die Vielfalt der Schöpfungswirklichkeit unwiederbringlich zerstört wird; aus der Sicht von jemandem, der im konziliaren Prozeß neue Hoffnung schöpft, daß die christlichen Kirchen aufstehen werden für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung.

1. Das Ökumenische Netz in Österreich

Wie in verschiedenen Regionen anderer deutschsprachiger Länder hat sich auch in Österreich ein ökumenisches Netz gebildet. Ein Spinnennetz ist es geworden, in dem sich Ungerechtigkeit, Unfrieden und Naturzerstörung verfangen sollen. Ein Fischernetz, das einfangen will, was zu Frieden in Ge-